

Alpträume sollten eigentlich aufhören, wenn kleine Mädchen aus dem Schlaf erwachen, aber als die fünfjährige Scarlett Radcliffe die Augen aufschlug, wurde alles nur noch schlimmer.

»Letty, Liebes, du musst aufstehen.« Mama zog ihr die Bettdecke weg und beugte sich zu ihr hinunter. »Komm schnell.«

Mamas brünettes Haar fiel ihr über die Schultern, als sie Scarlett half, sich aufzusetzen. Scarletts Bauch zog sich zusammen, als wäre darin ein dicker Knoten. Mama verließ eigentlich nie mit offenem Haar das Schlafzimmer. So etwas tat eine Dame nicht.

Die Luft brannte Scarlett in den Augen.

»Was ist los, Mama?«

Scarlett schlang die Arme um den Hals ihrer Mutter, als die sie eilig zu dem Sessel trug, in dem Scarlett immer auf Papas Schoß gesessen hatte, wenn er ihr etwas vorgelesen hatte. Sie vermisste Papa. Seit dem letzten Winter war er im Himmel.

»Wir müssen aus dem Haus, Liebes.«

Miss Emily, Mamas Zofe, stürmte ins Zimmer. Ihre Haube war verrutscht und ihr Brustkorb hob und senkte sich heftig. »Mrs Radcliffe«, keuchte sie. »Das Haus ...«

»Ich weiß. Unsere Befürchtungen sind wahr geworden. Gott sei Dank, sind die meisten Angestellten außer Haus und genießen ihren freien Abend.« Sie knöpfte Scarletts zweiten Stiefel zu und erhob sich. »Wecken Sie Mr Fellows und Mrs Krouse. Fellows soll den Löschwagen anfordern und Mrs Krouse die Nachbarn warnen. Und dann nehmen Sie den Kissenbezug von Scarletts Bett. Stopfen Sie alle Wertsachen, die sich leicht tragen lassen, hinein. Genau wie wir es besprochen haben.«

»Ja, Ma'am.« Miss Emily zog den Bezug von Scarletts Kissen ab und eilte damit aus dem Zimmer.

Mama lief zum Kleiderschrank und holte die Umhängetasche, in die Scarlett immer ihre Spielsachen packte, wenn sie mit Nanny Potts einen Ausflug unternahm.

»Ich habe Angst!«

»Du brauchst keine Angst zu haben.« Mama zog Scarlett von sich weg und stellte sie vor sich hin. Sie wischte ihre Wangen ab und lä-

chelte ihre Tochter an, als wäre alles in bester Ordnung. »Alles wird gut, Letty. Das verspreche ich dir. Du musst jetzt nur ein paar Minuten tapfer sein, ja?«

Mama nahm Scarlett an der Hand und führte sie auf den Flur. Scarlett hielt Mamas Hand ganz fest und eilte mit ihr an der großen Treppe vorbei. Der immer dichter werdende Rauch kratzte in Scarletts Hals und brannte in ihren Augen. Vom unteren Stockwerk schlugen ihnen hohe Flammen entgegen. Plötzlich liefen Scarletts Beine noch schneller. Als sie im Schlafzimmer ihrer Eltern waren, ließ Mama Scarletts Hand los und lief zum Frisiertisch. Dort zog sie eine Schublade ihrer Schmuckschatulle nach der anderen auf und kippte jede Halskette, jedes Armband, jeden Ring und jede Brosche, die sie besaß, auf den Tisch. Dann schob sie alles in einen Satinbeutel und zog die Schleife zu.

»Letty, in der untersten Schublade meiner Kommode ist hinter meinen Nachthemden ein Kopfkissenbezug versteckt. Bring ihn mir bitte.«

Scarlett lief zur Kommode und ging vor der Schublade in die Hocke. Sie wollte den Kissenbezug herausholen, aber er war zu schwer. Scarlett stand auf und zog kräftig mit beiden Händen. Endlich konnte sie ihn anheben, doch bei dem plötzlichen Ruck verlor sie das Gleichgewicht. Sie landete auf dem Hinterteil und ließ den Beutel fallen. Erschrocken hob sie den Beutel auf. Aber etwas war herausgerutscht.

Geld. Ein dickes Bündel Geldscheine, die mit einem Faden zusammengebunden waren. Sie steckte das Bündel wieder in den Kissenbezug und stellte fest, dass sich weitere Geldebündel darin befanden. Warum versteckte Mama so viel Geld in ihrer Nachthemdenschublade?

»Hier, Mama.« Scarlett hielt ihr den Beutel mit dem Geld hin.

»Danke, Liebes.« Mama nahm den Kissenbezug und steckte noch eine Ledermappe und den Beutel mit dem Schmuck hinein. Dann nahm sie Scarlett an der Hand und führte sie zur Tür. »Komm. Wir nehmen die Dienstbotentreppe, da ist das Feuer noch nicht hingekommen.«

Aber aus der Öffnung drang Rauch und als Scarlett Luft holte, tat es ihr in der Brust weh.

Als sie unten ankamen, brauchte Mama eine Minute, bis sie in der Dunkelheit den Türgriff fand, aber dann öffnete sie schnell die Tür und sie liefen in den Flur hinaus, der im Erdgeschoss vom Salon zum Esszimmer führte.

»Mrs Radcliffe! Hierher!«

Scarlett hob den Kopf. Ihr Butler, Mr Fellows, stand im Türrahmen zum Salon und winkte sie zu sich.

»Die Terrassentüren!«, rief er.

Scarlett drehte den Kopf. Die zwei Türen standen offen und führten auf die Terrasse hinaus, auf der sie und Mama gern Tee tranken.

Mama blieb jedoch nicht auf der Terrasse stehen. Sie lief weiter über den Rasen, bis sie auf der Zufahrt ankam, wo ihre Haushälterin, Mrs Krouse, neben Miss Emily stand und auf sie wartete.

Als Mr Fellows bei der Gruppe ankam, drehte sich Mama schnell zu ihm herum. »Sind alle draußen?«

Er nickte und schaute mit traurigen Augen zu, wie das Haus von den Flammen verzehrt wurde. »Ja, Ma'am. Sie und die kleine Miss waren die Letzten.«

»Gott sei Dank.«

»Ich verstehe nicht, wie das passieren konnte, Mrs Radcliffe. Ich habe jede Lampe, jeden Docht und jeden Kamin kontrolliert, bevor ich schlafen ging. Alles war in Ordnung.«

»An dieser Tragödie trifft Sie keine Schuld, Fellows. Ich weiß, wo die Schuld liegt, und ich werde dafür sorgen, dass so etwas nie wieder vorkommt.« Mama wandte sich an ihre Zofe. »Ist die Kutsche bereit?«

Miss Emily deutete mit dem Kopf zum Kutschhaus »Carter spannt schon die Pferde an.«

»Gut. Sie muss noch heute Nacht verschwinden.«

15 Jahre später

Die Pinkertons schulten ihre Detektive darin, jede verfügbare Quelle zu nutzen, um an relevante Informationen für ihre Fälle zu kommen. Trotzdem hatte Philip Carmichael Schuldgefühle, weil er seine Kollegen Wendell und Harper ausfragte. Irgendwie bezweifelte er, dass sie seine List schätzen würden, falls sie irgendwann herausfinden sollten, dass er sie hinters Licht geführt hatte.

»Ich hätte nie gedacht, dass du dich an der Jagd nach dem großen, weißen Elefanten beteiligen würdest, Carmichael.«

Philip setzte sich grinsend auf die Kante von Wendells Schreibtisch. »Ich bezweifle, dass Miss Radcliffe dieser Vergleich gefallen würde.«

Wendell lehnte sich schmunzelnd in seinem Stuhl zurück. »Wahrscheinlich nicht, aber da die Frau unauffindbar ist, ist ihre Meinung nicht von Belang.«

Harper stand am Fenster mit Blick auf die Prairie Avenue und strich träge über seinen dichten, dunklen Schnurrbart, während er die Menschen beobachtete, die auf der gegenüberliegenden Straßenseite das Hotel betraten und verließen. Die Agentur hatte in Houston keine offiziellen Büros, aber die Pinkertons stellten den Detektiven, die an Fällen hier in der Gegend arbeiteten, ein kleines Büro zur Verfügung. Der Raum war kaum der Rede wert. Nur ein schmales Zimmer im ersten Stock mit zwei Schreibtischen und einem kleinen Aktenschrank in der Ecke. Nackter Boden. Kahle Wände. Nichts, das einen reizen würde, länger als nötig hierzubleiben. Trotzdem war es ein diskreter Ort, an dem man Pinkerton-Angelegenheiten besprechen konnte, ohne sich Sorgen machen zu müssen, wer vielleicht mithören könnte.

»Ich hätte nicht gedacht, dass Radcliffe schon wieder Pinkerton-Detektive engagiert.« Harper wandte sich vom Fenster ab und schaute Philip mit einem argwöhnischen Blick durchdringend an. »Angeblich hat er die Nase voll, weil wir den Auftrag die letzten vier Male nicht zu seiner Zufriedenheit abschließen konnten. Erwartet er tatsächlich, dass wir das Mädchen nun aus dem Hut zaubern können? Nur mit einem Namen und einer uralten Beschreibung?«

»Ich bin nicht so naiv zu glauben, dass ich es besser könnte als du und Wendell.« Philip hob in einer versöhnlichen Geste die Hände und hoffte, Harpers verletztes Ego besänftigen zu können. »Ihr beide seid Legenden, weil ihr die Frau aufgespürt habt, die dieses Foto von der vermissten Erbin in ihrem Gepäck hatte. Eure Entdeckung hat uns in diesem Fall einen entscheidenden Schritt weitergebracht. Euch ist es zu verdanken, dass wir wissen, wo sich das Mädchen aufhält, irgendwo zwischen hier und Little Rock im Bundesstaat Arkansas. Wenigstens war sie vor drei Jahren dort.«

Harper atmete genervt aus. »Ich bin die ganze Bahnstrecke abgefahren und bin in jedem stinkenden Kaff ausgestiegen. Ich habe jeden Stationsvorsteher gefragt, den ich zwischen die Finger bekommen konnte. Das hat mich fast einen ganzen Monat gekostet. Trotzdem habe ich absolut

nichts gefunden. Radcliffe war so wütend, dass er sich sogar geweigert hat, mir das Geld für die Zugfahrt zu erstatten. Er sagte, für meine fruchtlosen Bemühungen könne ich mein eigenes Geld ausgeben, aber sein Geld verschleudere er dafür nicht. So ein knausriger Mistkerl!«

Jetzt wurde es interessant. Philip beugte sich leicht vor. »Glaubt ihr, Radcliffes Suche nach seiner Nichte hat mehr mit ihrem Vermögen als mit verwandtschaftlichen Gefühlen zu tun?«

Wendell zuckte die Achseln. »Radcliffe behauptet, er sei wegen des Verschwindens seiner Nichte am Boden zerstört.«

»Was für ein Motiv treibt Radcliffe *deiner* Meinung nach an, Harper?«

»Geld.« Er blieb einige Schritte von Philip entfernt stehen. »Ihre Rückkehr muss ihm einen finanziellen Vorteil bringen. Vermutlich einen sehr großen, da er plötzlich tausend Dollar als Belohnung für ihre Rückkehr ausgesetzt hat.« Harper legte den Kopf schief. »Ist das der Grund, warum du diesen Fall übernommen hast, Carmichael? Wegen der Belohnung?«

Obwohl sich Philips Magen bei diesem Gedanken angewidert zusammenzog, grinste er. »Ich weiß ja nicht, wie es um euch beide steht, aber ich habe nicht vor, ewig als Detektiv zu arbeiten. Mit tausend Dollar könnte man irgendwo ein schönes Stück Land kaufen. Vielleicht könnte ich endlich sesshaft werden. Und eine Familie gründen.«

»Ich würde mir noch kein Grundstück kaufen«, warnte Harper mit einem finsternen Stirnrunzeln. »Radcliffe wird wahrscheinlich einen Vorwand finden, um die Belohnung doch nicht auszuzahlen, selbst wenn es dir gelingen sollte, das Mädchen aufzuspüren.«

»Danke für den Tipp.« Und für die Informationen über die zwielichtigen Motive des Mannes.

Wendell erhob sich geräuschvoll und signalisierte damit, dass das Gespräch für ihn beendet war. Philip schob sich vom Schreibtisch weg und richtete sich auf.

»Danke, dass ihr euch die Zeit genommen habt, mich auf den aktuellen Stand zu bringen.«

In der Agentur hatte Philip sich den Ruf erworben, sehr diskret zu sein. Er arbeitete immer allein und war bereit, die weniger spektakulären Fälle zu übernehmen. Ruhm, Macht, Anerkennung – das alles interessierte ihn nicht. Dieser Ruf machte ihn für bestimmte Mandanten interessant. Mandanten, die Wert darauf legten, dass ihre Geheimnisse unter allen

Umständen geheim blieben. Es machte ihm keinen großen Spaß, untreuen Ehemännern nachzuspionieren oder bei potenziellen Investitionspartnern nach Leichen im Keller zu suchen, aber dadurch hatte er regelmäßige Arbeit und musste sich nicht mit eher fragwürdigen Aufträgen die Finger schmutzig machen, bei denen es viel Korruption gab. Damit wollte Philip nichts zu tun haben.

»Ich wünsche dir viel Glück«, sagte Wendell, während er ihn zur Tür führte, »aber Glück allein wird nicht reichen, um Scarlett Radcliffe zu finden. In ihrem Fall gibt es einfach keine heiße Spur.«

»Deshalb frage ich mich ernsthaft, warum er seine Zeit damit vergeudet.« Harper schaute Philip mit hochgezogener Braue an. »Hast du neue Informationen ausgegraben, Carmichael? Oder hast du ein persönliches Interesse an dem Fall?«

»Weder noch. Ich will einfach Miss Radcliffe nach Hause bringen.«

Aber nicht zu ihrem Onkel.

Philip verabschiedete sich von seinen Kollegen und holte Bruno, seinen grauen Wallach, den er vor dem Gebäude an einer Stange angebunden hatte. Er trabte durch das Viertel, in dem Houstons Elite wohnte, bevor er nach Süden abbog und schließlich sein Pferd vor einem bescheidenen Haus in der Jefferson Avenue anhielt. In einem Garten einige Häuser weiter spielten Kinder. Nebenan fegte eine Frau ihre Veranda und warf nur einen flüchtigen Blick auf ihn. Auf der anderen Straßenseite saß ein alter Mann in einem Schaukelstuhl und rauchte Pfeife. Er hob eine Hand und grüßte Philip. Philip winkte zurück und warf dabei einen unauffälligen Blick in die Richtung, aus der er gekommen war. Erleichtert stellte er fest, dass ihm niemand gefolgt war. Diese Wohngegend wirkte völlig normal. Nichts Ungewöhnliches. Trotzdem führte er sein Pferd um das Haus herum. Auf der Rückseite war ein Hühnerstall und ein Schuppen. Darin fand er einen Eimer, den er an der Pumpe mit Wasser füllte. Sobald Bruno versorgt und vor neugierigen Blicken sicher untergebracht war, schlenderte Philip zur Vorderseite des Hauses und klopfte.

Ein stattlicher Mann, den er auf Mitte sechzig schätzte, öffnete die Tür. »Ja?«

»Philip Carmichael von der Pinkerton-Agentur. Ich glaube, ich werde erwartet.«

Ein Lächeln zog über das Gesicht des Mannes und in seinen Augen

funkelte eine unübersehbare Aufregung. »Treten Sie ein. Mrs Radcliffe erwartet Sie im Wohnzimmer.«

Philip betrat das Haus und nahm seinen Hut ab. Er reichte dem Butler den Hut und strich mit der Hand über sein kurz geschnittenes, blondes Haar. »Ich hoffe, sie wartet noch nicht zu lange.«

Der Blick des Mannes wanderte an Philip vorbei zu einem Flur direkt neben dem Eingang. »Sie wartet schon seit fünfzehn Jahren, Sir.«